

Gert Webelhuth

Paradigmenwechsel rückwärts: Die Renaissance der grammatischen Konstruktion¹

Abstract

Im letzten halben Jahrhundert hat in der formalen Grammatikforschung eine intensive Diskussion über die Natur syntaktischer und lexikalischer Information stattgefunden. Während die frühe Generative Grammatik der traditionellen Grammatik folgte und konstruktionsspezifische Regeln anerkannte, gibt es seit den achtziger Jahren extreme Formen des Lexikalismus, die die Existenz von Konstruktionen bestreiten. Als Reaktion auf diese Entwicklungen leitete die „Berkeley Construction Grammar“ eine Renaissance der grammatischen Konstruktion ein. Der vorliegende Aufsatz untersucht anhand deutscher Relativsatztypen, ob diese besser rein lexikalisch oder mit Hilfe von Konstruktionen zu analysieren sind. Der Befund ist eindeutig: Die empirischen Daten treiben die rein lexikalische Theorie vor sich her und erweisen sie als unmotiviert und unüberzeugend. Im Gegensatz dazu kann die konstruktionale Theorie mit „intelligenten“ Werkzeugen wie Typen, Untertypen und Vererbung Generalisierungen über deutsche Relativsätze auf allen Ebenen elegant und effizient erfassen. Der Vorschlag Chomskys, Konstruktionen aus der Grammatik zu verbannen, erweist sich somit konzeptuell und empirisch als wissenschaftliche Fehlentscheidung.

1. Die Natur syntaktischer und lexikalischer Information

Seit einem halben Jahrhundert findet in der formalen Grammatikforschung eine intensive Diskussion über die Natur syntaktischer und lexikalischer Information und über die Arbeitsteilung zwischen dem Lexikon und der Syntax statt. In den fünfziger und sechziger Jahren wurden Lexikoneinträge als relativ informationsarm angesehen. Dem gegenüber stand eine große Menge von Regeln zur Erzeugung von Phrasenstrukturen. Für das Deutsche könnte man u.a. exemplarisch folgende Regeln (vgl. Tabelle 1) ansetzen:

¹ Ich möchte mich bei Anke Holler, Stefan Müller, Stefan Engelberg und Kristel Proost für ihre detaillierten Kommentare und Verbesserungsvorschläge zu einem ersten Entwurf dieses Artikels bedanken! Ich bin mir sicher, ich werde es bereuen, nicht allen ihren Vorschlägen gefolgt zu sein. Auch von den Fragen und Kommentaren des Publikums nach meinem Vortrag bei der IDS-Jahrestagung habe ich sehr profitiert. Für alle verbleibenden Fehler und Probleme zeichne ich allein verantwortlich.

VP \rightarrow V	AP \rightarrow A	NP \rightarrow N
VP \rightarrow NP V	AP \rightarrow NP A	NP \rightarrow (Det) N NP
VP \rightarrow PP V	AP \rightarrow PP A	NP \rightarrow (Det) N PP
VP \rightarrow NP PP V		NP \rightarrow (Det) N NP PP
VP \rightarrow PP PP V		NP \rightarrow (Det) N PP PP
VP \rightarrow S V	AP \rightarrow S A	NP \rightarrow (Det) N S

Tab. 1: Regeln zur Erzeugung von Phrasenstrukturen

Diese Art von Regelapparat kann als formale Entsprechung der Satzbaupläne der traditionellen Grammatik aufgefasst werden, insofern die Regeln (im Zusammenspiel mit Transformationen) gemeinsam die Satzmuster einer Sprache charakterisieren.

In der weiteren Forschung wurde schnell deutlich, dass Regelsysteme wie in Tabelle 1 Schwächen haben, von denen ich hier nur zwei nennen möchte. Erstens ist es mit dem Vokabular, mit dem die oben genannten für das Deutsche nützlichen Regeln geschrieben sind, genauso leicht möglich, unnützliche Regeln zu formulieren. So sind die folgenden beiden unerwünschten Regeln vollständig aus Komponenten zusammengesetzt, die auch in den sinnvollen Regeln in Tabelle 1 erscheinen:

- *VP \rightarrow A PP
- *AP \rightarrow NP PP

Selbst wenn wir solche Regeln auf irgendeine Weise ausschließen, übergeneriert das Regelsystem in (1) noch massiv, da z.B. nicht jedes Verb in jeder Regel vorkommen kann, die auf der rechten Seite die Kategorie V erwähnt. So dürfen in der Verbposition der ersten Regel nur Verben stehen, die strikt intransitiv gebraucht werden können, wie die folgenden Beispiele zeigen:

- (1) dass Maria *starb*.
- (2) *dass Maria *bekochte*.
- (3) *dass Maria *stellte*.

Die beiden genannten Probleme können durch eine geänderte Arbeitsteilung der lexikalischen und phrasenstrukturellen Mechanismen gleichzeitig gelöst werden. Für die Verben in (1)–(3) können wir demgemäß Lexikoninträge postulieren, die außer der syntaktischen Kategorie des Eintrags auch Argumentstrukturinformationen² (d.h. Valenz) enthalten.³ Die fol-

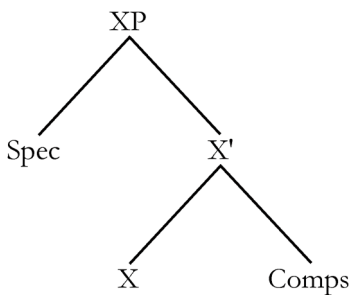
² In den sechziger Jahren sprach man in der Generativen Grammatik eher von „Subkategorisierung“, siehe u.a. Chomsky (1965) und Bechert et al. (1970).

³ Hier und im Folgenden beschränke ich die Diskussion aus Platz- und Relevanzgründen auf Komplemente und vermeide eine Diskussion der Repräsentation von Subjekten und Spezifizierern.

genden Einträge besagen, dass das Verb *sterben* kein Komplement erfordert, *bekochen* ein NP-Komplement selektiert und dass *stellen* sich mit zwei Komplementen – einer NP und einer PP – verbindet:

- (4) sterben, V, Comps: []
- (5) bekochen, V, Comps: [NP]
- (6) stellen, V, Comps: [NP, PP]

Die Lexikalisierung der syntaktischen Kontexte, in denen Wörter vorkommen können, ermöglicht nun eine dramatische Reduktion der Phrasenstrukturkomponente. Die Regeln in Tabelle 1 können durch das folgende allgemeine Strukturschema, die so genannte X-bar-Theorie, ersetzt werden:⁴

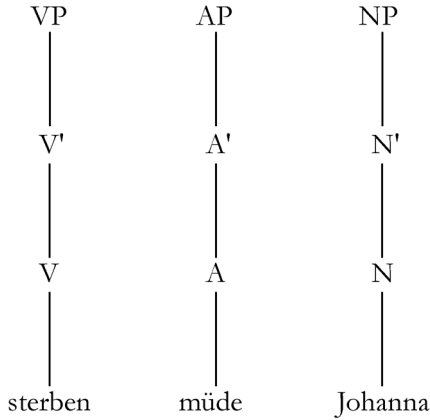


(7) Die X-bar-Theorie

Die Erzeugung der Phrasenstruktur in der X-bar-Theorie ist kopfgetrieben, in dem Sinne, dass die Ausbildung des Strukturschemas in (7) Bezug auf die lexikalische Information des Kopfes der Phrase nimmt: (i) die Kategorie der Phrase entspricht der lexikalischen Kategorie ihres Kopfes und (ii) die Anzahl und Art der Komplemente innerhalb von X' wird von der Argumentstruktur des Kopfes bestimmt. Auf der Basis der Lexikoneinträge in (8)–(10) lizenziert das allgemeine X-bar-Schema in (5) daher die drei Strukturen in (11), ohne die drei Regeln in der ersten Zeile von (1) zu benötigen:

- (8) sterben, V, Comps: []
- (9) müde, A, Comps: []
- (10) Johanna, N, Comps: []

⁴ Der Ursprung der X-bar-Theorie findet sich in Harris (1951). Durch Chomsky (1970) wurde sie der breiten generativen Öffentlichkeit bekannt. Siehe auch Jackendoff (1977), Kornai/Pullum (1990) und Chomsky (1995b).

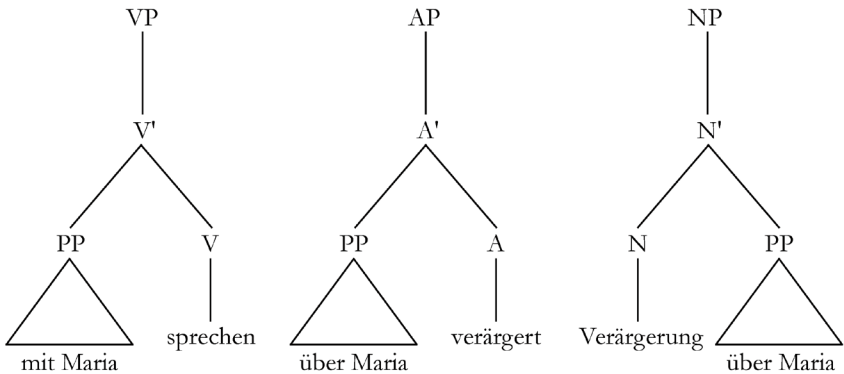


(11) Phrasen mit einem Kopf ohne Komplement

Entsprechend werden die Phrasen in (15) korrekt aus den folgenden Lexikoneinträgen projiziert:

- (12) sprechen, V, Comps: [PP]
- (13) verärgert, A, Comps: [PP]
- (14) Verärgerung, N, Comps: [PP]

Es ergeben sich drei verschiedene Phrasenkategorien, die jeweils aus dem Kopf der Kategorie und einer Präpositionalphrasen bestehen:



(15) Phrasen mit einem Kopf und einem PP-Komplement

Somit können wir ein erstes Fazit ziehen: Durch die Verlagerung von Informationen aus Phrasenstrukturregeln in das Lexikon ist es möglich, die Anzahl und die Komplexität der Phrasenstrukturregeln zu reduzieren.

Der Erfolg der X-bar-Theorie führte zu einem Siegeszug des Lexikalismus in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: Der Projektionismus, d.h. das Konzept, syntaktische Strukturen aus Lexikoneinträgen zu projizieren, wurde zu einer führenden Idee nahezu aller Ausprägungen der Generativen Grammatik. Zwei Theorien, die „Lexical-Functional Grammar“⁵ (LFG) und die „Head-Driven Phrase Structure Grammar“⁶ (HPSG) setzten die Idee auf besonders konsequente Weise um und eliminierten den Mechanismus der Transformation, der zum Beginn der Generativen Grammatik noch den einzigen grammatischen Regeltyp darstellte, mit dem systematische Beziehungen zwischen Sätzen formal erfasst werden konnten. In den genannten Theorien entstanden systematisch lexikalische Gegenanalysen zu vormalig mit Transformationen arbeitenden Herangehensweisen an viele grammatische Phänomene. Als ein Beispiel sei das Passiv genannt. Bresnan (1982) entwickelte eine Analyse für das Englische,⁷ die Passivpartizipien im Lexikon erzeugt (was wegen der morphologischen Irregularitäten vieler Partizipien auf der Basis der Lexikalistischen Hypothese von Chomsky (1970) ohnehin motiviert ist) und in der Lage ist, mit Hilfe der X-bar-Theorie die essenziellen syntaktischen Eigenschaften von Passivsätzen aus den Lexikoneinträgen der passivierten Verben zu projizieren. Bresnan (2001) argumentiert, dass durch die Verbesserung der lexikalischen Instrumente in der Analyse des Passivs Transformationsregeln nicht nur überflüssig geworden sind, sondern dass eine lexikalische Analyse des Passivs einer transformationellen auch empirisch und konzeptuell überlegen ist. So sagt sie zum Beispiel automatisch vorher, dass der Anwendungsbereich der Passivoperation auf die Argumente eines Verbs beschränkt ist und dass der lexikalische Output der Operation als Grundlage weiterer lexikalischer Operationen dienen kann, unter anderem der Derivation von Adjektiven.

Mit der LFG und der HPSG sind somit Theorien entstanden, die man als Ausprägungen eines „Konkreten Lexikalismus“ bezeichnen könnte. Dessen Hauptziele sind unter anderem:

- Die Anzahl sprachspezifischer Phrasenstrukturregeln soll minimiert werden.
- Die Theorie ist oberflächenorientiert, d.h. sie strebt die größtmögliche Vermeidung unsichtbarer Elemente wie Tiefenstrukturen oder leere Kategorien an.
- Die deskriptive Adäquatheit soll nicht einer vermeintlichen explanatorischen Adäquatheit geopfert werden.

⁵ Siehe Bresnan (Hg.) (1982) und (2001).

⁶ Siehe Pollard/Sag (1994) und Ginzburg/Sag (2000).

⁷ Höhle (1978) legt die Grundlagen für eine lexikalische Analyse der deutschen Passive.

Die Mechanismen, mit denen diese Ziele erreicht werden sollen, weichen von denen der klassischen, stark auf das eine Instrument der strukturverändernden syntaktischen Transformation fixierten Generativen Grammatik ab und machen Transformationen durch ein ganzes Portfolio von lexikalischen Instrumenten überflüssig:

- Informationsreiche Lexikoneinträge;
- Verwendung von Typenhierarchien und Vererbung gemäß der Annahme, dass das Lexikon kein Gefängnis von Gesetzlosen (Di Sciullo/Williams 1987), sondern ein intelligentes, hoch strukturiertes System ist, das lexikalisches Wissen durch Typen, Untertypen, Vererbung und Lexikonregeln strukturiert.

Die Verwendung von Typenhierarchien und Vererbung hat darüber hinaus den Vorteil, dass sie kognitiv umsonst kommen, insofern es starke Evidenz dafür gibt, dass diese Instrumente auch in anderen Bereichen der Wissensrepräsentation Anwendung finden und mit ihrer Hilfe auf elegante Weise die Interaktion von allgemeinen und idiosynkratischen Eigenschaften erfasst werden kann, die für die natürliche Sprache so typisch ist.

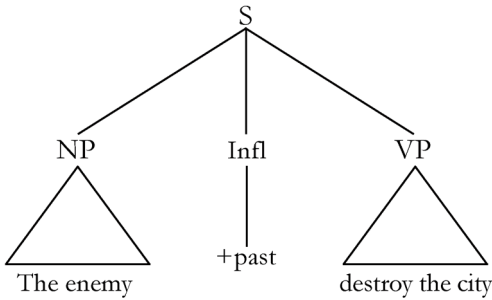
Eine andere Form des Lexikalismus, den ich als „Atomistischen Lexikalismus der Satzstruktur“ bezeichnen möchte, entstand in der Folge von Chomsky (1981). Dieses Werk setzt sich von dem bis dahin vorherrschenden Konzept einer Generativen Grammatik als einer Regelmenge von unbestimmter Größe ab und konzipiert eine Generative Grammatik im Gegensatz dazu als eine Menge von Prinzipien und Parametern. Dies führt zur folgenden extremen antikonstruktionalen Position:

In a Principles-and-Parameters approach, „[t]he notion of grammatical construction is eliminated, and with it, construction-particular rules“. (Chomsky 1993, S. 4)

Die Prinzipien des Ansatzes, zu denen unter anderem die X-bar-Theorie gehört, sollen eine kleine Anzahl „parametrischer“ Wahlmöglichkeiten enthalten, die in der Universalgrammatik aufgelistet sind und in Einzelgrammatiken unterschiedlich „fixiert“ werden können.⁸

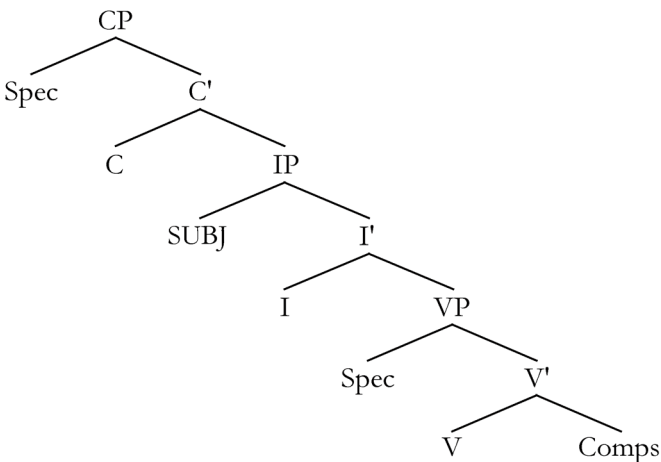
In Chomsky (1981) wird davon ausgegangen, dass ein universelles Prinzip die Hierarchie der Satzstruktur wie folgt festlegt:

⁸ Die Anhänger der Prinzipien- und Parametertheorie stimmen darin überein, dass Prinzipien und Parameter wissenschaftliche Erklärungskraft besitzen, weil sie Teil einer zu entdeckenden Universalgrammatik sind. Über den Ursprung der Universalgrammatik besteht allerdings keine Einigkeit: Während Chomsky nach wie vor biologisch argumentiert (Chomsky 2007), vertritt Baker (1996, S. 514) die Ansicht, dass eine kreationistische Begründung der Universalgrammatik der biologischen Hypothese überlegen ist: „Linguistic diversity results from a direct act of God.“



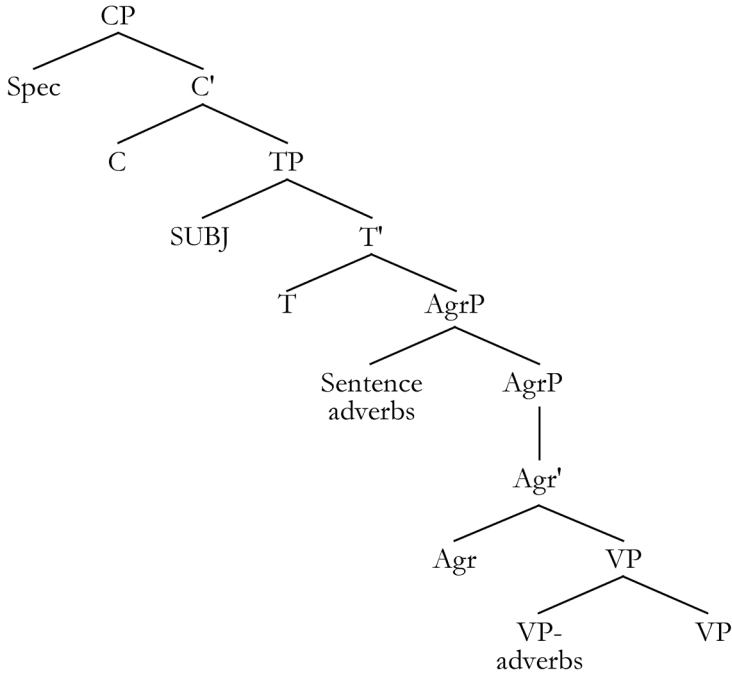
(16) Die universelle Satzhierarchie nach Chomsky (1981)

Wie in der Grafik gezeigt, besteht ein Satz aus drei Teilen, dem Subjekt, einem INFL-Knoten (u.a. für Flexionselemente) und einer Verbalphrase. Die Abfolge der Subkonstituenten des Satzes sowie deren phonologische Realisierung in Einzelsprachen sollen Resultate von parametrischen Entscheidungen (Linearisierungsparameter, Pro Drop) sein. Chomsky (1981) analysiert primär das Englische und ausgewählte Bereiche des Italienischen und Chinesischen. In der Folge wurde recht schnell deutlich, dass die in (16) gegebene Satzstruktur nicht ausdifferenziert genug war, um eine Anzahl parametrischer Optionen zur Verfügung zu stellen, die ausreichen würde, die einzelsprachlichen syntaktischen Unterschiede mit den Mechanismen der Prinzipien- und Parametertheorie auch nur annähernd zu erfassen. Als Konsequenz erweiterte Chomsky (1986) die vorgeblich universelle Satzstruktur um eine C(omplementizer)-Kategorie und schlug vor, dass diese wie die schon in Chomsky (1981) postulierte I(nfl)-Kategorie voll in die X-bar-Theorie integriert ist und eine eigene Phrase projiziert:



(17) Die universelle Satzstruktur nach Chomsky (1986)

Pollock (1989) analysiert das Wortstellungsverhalten von Auxiliaren, Verben und verschiedenen Adverbklassen im Französischen und Englischen und kommt zu dem Schluss, dass eine weitere Aufspaltung der I-Kategorie in T(ense) und Agr(eement) notwendig ist, um die Daten zu erfassen.⁹



(18) Die universelle Satzhierarchie nach Pollock (1989)

Cinque (1999) erweitert die Anzahl funktionaler Köpfe allein in der IP-Domäne auf 32:¹⁰

- | | | |
|---------------------------------|---------------------------------|------------------------------------|
| a. Mood _{Speech Act} | b. Mood _{Evaluative} | c. Mood _{Evidential} |
| d. Mood _{Epistemic} | e. T _(Past) | f. T _(Future) |
| g. Mood _{Irrealis} | h. Mod _{Necessity} | i. Mod _{Possibility} |
| j. Mod _{Volitional} | k. Mod _{Obligation} | l. Mod _{Ability/permis.} |
| m. Asp _{Habitual} | n. Asp _{Repetitive(I)} | o. Asp _{Frequentative(I)} |
| p. Asp _{Celerative(I)} | q. T _(Anterior) | r. Asp _{Terminitive} |

⁹ Iatridou (1990) zeigt, dass die von Pollock vorgestellten Daten die theoretischen Konsequenzen, die er aus ihnen zieht, nicht wirklich stützen. Aber der Zug war nicht mehr aufzuhalten: Die quasi unbeschränkten deskriptiven Möglichkeiten, die durch die „Explosion“ der Satzstruktur geschaffen wurden, stellten eine Versuchung dar, der die meisten Anhänger der Prinzipien- und Parametertheorie nicht mehr widerstehen konnten. Trotz des Mangels an Motivation wurden Pollocks Strukturannahmen unkritisch übernommen und Iatridous Argumente ignoriert.

¹⁰ Diese Zusammenstellung ist Newmeyer (2004, S. 194) entnommen.

s. Asp _{Continuative}	t. Asp _{Perfect(?)}	u. Asp _{Retrospective}
v. Asp _{Proximative}	w. Asp _{Durative}	x. Asp _{Generic/progress.}
y. Asp _{Prospective}	z. Asp _{SgCompletive(I)}	aa. Asp _{PlCompletive}
bb. Voice	cc. Asp _{Celerative(II)}	dd. Asp _{SgComplet. (II)}
ee. Asp _{Repetitive(II)}	ff. Asp _{Frequentative(II)}	

Aber damit nicht genug. Newmeyer (2004, S. 194) sammelt weitere lexikalische Kopfkategorien, die in der Literatur der Prinzipien- und Parametertheorie bzw. des Minimalistischen Programms vorgeschlagen worden sind (die Hervorhebungen stammen von mir):

On the basis of a look at fifteen languages, fourteen of them Indo-European (from only four subfamilies), Longobardi (2003) proposes 30 binary parameters for DP. Cinque (1994) divides Adjective Phrase into at least five separate maximal projections encoding *Quality*, *Size*, *Shape*, *Color*, and *Nationality*. Beghelli and Stowell (1997) break down Quantifier Phrase into projections headed by *Wh*, *Neg*, *Distributive*, *Referential*, and *Share*. CP has also been split into a dozen or more projections, including *ForceP*, *FocusP*, and an indefinite number of *Topic* Phrases (Rizzi 1997). Facts pertaining to clitic inversion and related phenomena in some northern dialects of Italian have led to the positing of *Left Dislocation Phrase*, *Number Phrase*, *Hearer Phrase*, and *Speaker Phrase* (Poletto 2000). Damonte (2004) proposes projections corresponding to the set of thematic roles, including *Reciprocal*, *Benefactive*, *Instrumental*, *Causative*, *Comitative*, and *Reversive Phrases*. We have seen Verb Phrase split into two projections, one headed by *V* and the other by *v'* (Chomsky 1995). Zanuttini (2001) posits *four distinct Negative Phrase projections* for Romance alone [...].

Cinque und Rizzi – zwei Hauptvertreter des Minimalismus – gehen in einer Veröffentlichung im Rahmen des kartografischen Ansatzes aus dem Jahr 2010 von mindestens 400 universellen Kopfkategorien aus, von denen alle in jeder natürlichen Sprache existieren sollen, „egal, ob sich dafür offene Evidenz in der Sprache finden lässt oder nicht“ (Cinque/Rizzi 2010, S. 55 und 57).

Als Reaktion gegen diesen extremen Lexikalismus entstand Ende der achtziger Jahre an der amerikanischen Westküste als Gegenbewegung die Konstruktionsgrammatik (Fillmore/Kay/O'Connor 1988; Kay/Fillmore 1999), die ein ausgewogeneres Verhältnis zwischen dem Lexikon und der Syntax anstrebt. Typisch für diesen Ansatz ist die Analyse des folgenden Satzparadigmas in Fillmore (1999) (die Hervorhebungen stammen von mir):

(19) Englische Satzarten mit Subjekt-Auxiliar-Inversion

Fragesatz: *Was she* here this morning?

Wunschsatz: *May she* live forever.

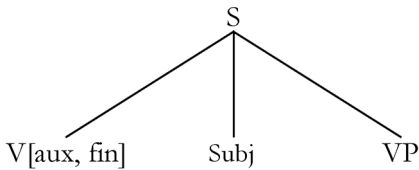
Exklamativsatz: Boy, *was I* stupid.

Negierter Imperativsatz: *Don't you* even touch that!

Konditionalsatz: *Were they* here now, we wouldn't have this problem.

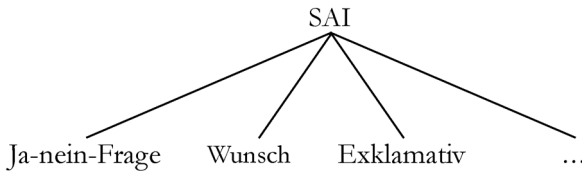
Korrelativer Konditionalsatz: The faster you finish eating those hot dogs, the sooner *will we* be able to claim the prize.

Fillmore weist darauf hin, dass diese Sätze trotz ihrer zum Teil enormen semantischen, pragmatischen und auch syntaktischen Unterschiede alle ein Formmerkmal teilen: Sie weichen alle von der Standardwortstellung SVO des Englischen ab und erfordern ein (overtes) Auxiliar im Satz, auf das unmittelbar das Subjekt und dann das Komplement des Auxiliars folgen. Fillmore sieht die Eigenschaften der oben genannten Sätze als ein Zusammenspiel ihres unterschiedlichen lexikalischen Gehalts mit einer grammatischen Konstruktion, die ihnen allen gemeinsam ist, der Subject-Auxiliary-Inversion-Konstruktion, die ich für die Zwecke des vorliegenden Artikels wie folgt informell darstellen möchte:



(20) Die Subject-Auxiliary-Inversion-Konstruktion (SAI)

Die Konstruktion definiert eine syntaktische Satzstruktur mit drei Tochterkonstituenten: ein finites Auxiliar, gefolgt vom Subjekt und der VP. Diese Konstruktion existiert in einem komplexen Netzwerk von Konstruktionen, das Teil der Grammatik des Englischen ist. Um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Satztypen in (19) zu erfassen, postuliert Fillmore für jeden Satztyp eine Unterkonstruktion von (20):



(21) Einige Unterkonstruktionen der Subject-Auxiliary-Inversion-Konstruktion

Jede Unterkonstruktion erbt alle Eigenschaften der Subjekt-Auxiliary-Inversion-Konstruktion, fügt diesen Eigenschaften aber ihre konstruktions-spezifischen Eigenschaften hinzu. Die Gesamtheit der grammatischen Eigenschaften der Einzelkonstruktionen ist somit die Summe von ererbten allgemeinen und konstruktions-spezifischen idiosynkratischen Faktoren, die technisch durch Konstruktionstypen, Untertypen und Vererbung modelliert werden.

Die Tagung, aus der der vorliegende Aufsatz hervorgegangen ist, stand unter dem Motto „Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik“.

Das vorbereitende Exposé, das den eingeladenen SprecherInnen zur Verfügung gestellt wurde, enthielt folgenden Passus:

[Wir sehen dort,] wo wir früher eine strikte Grenze postulierten zwischen der Grammatik als dem Ort des syntaktisch-semantisch Regelhaften und dem Lexikon als dem Repitorium des syntaktisch-semantisch Idiosynkratischen, mittlerweile ein immer breiter werdendes Feld von semiproductiven Prozessen, graduellen Kategoriezuordnungen, frequenzgesteuerten Usualisierungen eigentlich regelhafter Strukturen, und fein differenzierten, nur schwer generalisierbaren Konstruktionsmustern. Das strikt Regelhafte und das rein Idiosynkratische drohen daneben nur noch als Randbereiche des sprachlichen Wissens zu erscheinen.

Im Folgenden werde ich mich angesichts der oben beschriebenen Pendelbewegung der generativen Grammatiktheorien zwischen den lexikalischen und konstruktionalen Polen mit der Frage beschäftigen, ob es auch im Deutschen die im Exposé angesprochene Situation gibt und wie am besten mit ihr umzugehen ist.

2. Deutsche Relativsätze

2.1 Überblick

Der genannten Frage möchte ich anhand der folgenden deutschen Relativsatz- und relativsatzartigen Konstruktionen nachgehen:

Restriktive Relativsätze

(22) Das Auto, *das vor der Tür steht*, gehört Johanna.

Appositive Relativsätze

(23) Das Auto, *das übrigens gerade vor der Tür steht*, gehört Johanna.

Cleft-Relativsätze

(24) Es ist Petra, *die den Vorschlag machte*.

Verb-zweit-Relativsätze (Gärtner 2001)

(25) Das Blatt hat eine Seite, / *die ist ganz schwarz*.

Freie Relativsätze (Müller 1999b)

(26) *Wer schläft*, sündigt nicht.

Weiterführende *n*-Relativsätze (Holler 2005)

(27) Anna gewann die Schachpartie, *was Peter maßlos ärgerte*.

2.2 Distinktive Eigenschaften der Einzelkonstruktionen

Es ist leicht, zu zeigen, dass die oben angeführten Satztypen alle ein individuelles Eigenschaftsprofil haben und es sich somit um sechs verschiedene Konstruktionen handeln muss. Eine systematische Untersuchung von vier Eigenschaften genügt, um dies zu dokumentieren. Beginnen wir mit der Eigenschaft, ob der Relativsatz ein externes Bezugsэлеment haben muss und falls ja, ob dieses Bezugsэлеment nominal ist.

Kriterium 1: Hat der Relativsatz ein nominales Bezugsэлеment?¹¹

- (28) *Die Frau*, [die Gedanken lesen kann], kommt auch.
- (29) *Die Frau*, [die (übrigens) Gedanken lesen kann], kommt auch.
- (30) Es ist *die Frau*, [die Gedanken lesen kann].
- (31) Ich habe *eine Frau* kennengelernt, (/) [die kann Gedanken lesen].
- (32) Ich habe, [was man mir aufgetragen hat], schon erledigt.
- (33) Petra kennt Johanna, [was mich (übrigens) überrascht].

Die Beispiele zeigen, dass ein nominales Bezugsэлеment bei restriktiven, appositiven, Cleft-Relativsätzen und Verb-zweit(V2)-Relativsätzen vorliegt, aber nicht bei freien Relativsätzen, (die gar kein Bezugsэлеment haben) und bei weiterführenden *w*-Relativsätzen (deren Bezugsэлеment ein Satz oder ein Prädikat ist).

Ein zweites Unterscheidungskriterium bildet die Frage, ob das Bezugsэлеment einen singulären Term denotiert. Da die letzten beiden Relativsatztypen kein nominales Bezugsэлеment haben, ist dieses Kriterium nur auf die ersten vier Typen anwendbar. Bekanntermaßen muss das semantische Bezugsэлеment von restriktiven Relativsätzen restringierbar sein und darf daher keinen singulären Term denotieren. Gärtner (2001, S. 114f.) zeigt, dass V2-Relativsätze ein indefinites Bezugsэлеment erfordern. Die anderen Relativsätze mit nominalem Bezugsэлеment weichen hiervon ab und erlauben einen singulären Term:

Kriterium 2: Kann das Bezugsэлеment einen singulären Term denotieren?

- (34) **Petra*, [die Gedanken lesen kann], kommt auch.
- (35) *Petra*, [die (übrigens) Gedanken lesen kann], kommt auch.
- (36) Es ist *Petra*, [die Gedanken lesen kann].
- (37) *Ich habe *Petra* kennengelernt, (/) [die kann Gedanken lesen].

Die sechs Relativsatztypen, die uns beschäftigen, unterscheiden sich auch hinsichtlich ihres Verhaltens gegenüber dem Satztypoperator, in dessen Skopus das (semantische) Bezugsэлеment des Relativsatzes liegt. Dies zeigen die folgenden Beispiele:

¹¹ Trotz der kursiven Darstellung der gesamten NP in (28)–(31) möchte ich mich nicht darauf festlegen, ob das Bezugsэлеment durch die gesamte NP oder nur einen Teil derselben gebildet wird.

Kriterium 3: Fällt der Relativsatz in den Skopus des Satztypoperators seines (semantischen) Bezugslements?¹²

- (38) Kommt die Frau, [die Gedanken lesen kann], auch?
Int(Die Frau, [die Gedanken lesen kann], kommt auch.)
- (39) Kommt die Frau, [die (übrigens) Gedanken lesen kann], auch?
Int(Die Frau kommt auch.) \wedge Ass([Sie kann Gedanken lesen].)
- (40) Ist es die Frau, [die Gedanken lesen kann]?
Int(Es ist die Frau, [die Gedanken lesen kann].)
- (41) *Hast du eine Frau kennengelernt, (/) [die kann Gedanken lesen]?
- (42) Hast du, [was man dir aufgetragen hat], schon erledigt?
Int(Du hast, [was man dir aufgetragen hat], schon erledigt.)
- (43) Ist Petra Lehrerin, [was ich selbst gern werden möchte]?
Int(Petra ist Lehrerin) \wedge Ass([Das möchte ich selbst gern werden].)

Das Bezugslement des restriktiven Relativsatzes in (38) fällt in den Skopus des interrogativen Satztypoperators *Int* und dies gilt auch für den Relativsatz: *ob die Frau Gedanken lesen kann*, ist Teil der Frage, wie in der schematischen logischen Form in der zweiten Zeile dargestellt. Der appositive Relativsatz (39) verhält sich anders: Er ist nicht Teil der Frage, sondern drückt eine eigene Assertion aus. Der Cleft-Relativsatz verhält sich wie der restriktive, er liegt im Skopus desselben Satztypoperators wie sein Bezugslement. Die Ungrammatikalität von (41) zeigt, dass der V2-Relativsatz gar nicht mit Fragesätzen kombinierbar ist. Will man das gegenwärtige Kriterium auf den freien Relativsatz (42) überhaupt anwenden, dann macht es am meisten Sinn, das ihn regierende Verb als Bezugslement zu betrachten. Unter dieser Annahme fällt der freie Relativsatz unter denselben Satztypoperator wie sein Bezugslement. Der weiterführende Relativsatz (43), schließlich, verhält sich wie der appositive in (39).

Als viertes und letztes Kriterium zur Klassifizierung der deutschen Relativsatztypen bietet sich die Wortstellung an. Mit Ausnahme des V2-Relativsatzes sind alle anderen Relativsätze des Deutschen Verb-letzt-Sätze.

Tabelle 2 fasst die Ergebnisse unserer kontrastiven Untersuchung der deutschen Relativsätze zusammen.

Wie angekündigt, hat jede Relativsatzkonstruktion ein individuelles Eigenschaftsprofil. Die V2-Relativsätze unterscheiden sich von allen anderen durch ihre Wortstellung. Die freien Relativsätze haben kein externes Bezugslement und fallen unter den Skopus des Satztypoperators des minimalen Satzes, der sie enthält. Die restriktiven Relativsätze haben eine andere Wortstellung als V2-Relativsätze, können im Gegensatz zu freien und weiterführenden *w*-Relativsätzen ein nominales Bezugslement haben, das aber im

¹² Im Folgenden steht *Int* für einen interrogativen und *Ass* für einen assertiven Satztypoperator.

Gegensatz zu appositiven und Cleft-Relativsätzen keinen singulären Term denotieren darf. Der Cleft-Relativsatz hat ein nominales Bezugsэлеment, unterscheidet sich aber von allen anderen derartigen Relativsätzen, insofern dieses Bezugsэлеment einen singulären Term denotieren darf und der Relativsatz gleichzeitig im Skopus des Satztypoperators seines Bezugsэлеments liegt. Der appositive und der weiterführende *n*-Relativsatz teilen zwar die Skopuseigenschaften des V2-Relativsatzes, haben aber eine andere Wortstellung als dieser. Voneinander unterscheiden sie sich in der Existenz eines nominalen Bezugsэлеments, so dass auch sie jeweils individuelle Eigenschaftsprofile aufweisen.

	Nominales Bezugsэлеment	Singulärer Term	im Skopus des Satztypoperators des (semantischen) Bezugsэлеments	Verbzweit-Wortstellung
Restriktiver RS	+	–	+	–
Appositiver RS	+	+	–	–
Cleft-RS	+	+	+	–
V2-RS	+	–	–	+
Freier RS	–	n/a	+	–
Weiterf. <i>n</i> -RS	–	n/a	–	–

Tab. 2: Eigenschaften der deutschen Relativsatzkonstruktionen im Überblick

2.3 Die grammatische Analyse der Relativsatzkonstruktionen

Auf der Basis der vorgestellten empirischen Systematisierung der deutschen Relativsatzkonstruktionen kehren wir nun zurück zur theoretischen Hauptfrage, die uns in diesem Artikel beschäftigt: Gibt es im Deutschen phrasale Konstruktionen oder lassen sich im Einklang mit einem extremen Lexikalismus die Eigenschaften aller Phrasentypen des Deutschen auf natürliche Weise aus den Eigenschaften ihrer Kopfkonstituenten im Zusammenspiel mit allgemeinen Prinzipien ohne Bezug auf einzelsprachliche Konstruktionen ableiten?

Ein Relativsatz besteht im Deutschen im minimalen Fall aus zwei Wörtern, einem Relativpronomen und einem einstelligen Verb:

(44) (das Haus) [_{RS} das brennt]

Wenn die Eigenschaften des gesamten Relativsatzes aus den Eigenschaften seines Kopfes projiziert werden sollen, so gibt es nur drei logische Möglichkeiten für die Wahl eines solchen Kopfes:

- a. das Relativpronomen bzw. die Relativphrase
- b. das Verb
- c. ein drittes, oberflächensyntaktisch nicht realisiertes Element, z.B. ein unsichtbarer Relativkomplementierer.

Sollte sich keine der drei Optionen als sinnvoll erweisen, dann bleibt nur noch die konstruktionale Analyse. Im Folgenden werde ich zeigen, dass dies in der Tat die beste Lösung ist.

2.3.1 Das Relativpronomen bzw. die Relativphrase als Projektor der Relativsatzzeigenschaften

Die Annahme, dass das Relativelement die Eigenschaften des gesamten Satzes projiziert, führt zu einer falschen Gruppierung der Relativsatztypen. Sie würde nämlich vorhersagen, dass sich einerseits die Sätze in (45a)–(48a) und andererseits die Beispiele in (45b)–(48b) gleich verhalten, denn die Sätze im jeweiligen Block enthalten dasselbe Relativelement, das nominale Relativpronomen *die* im ersten Fall und die ein Relativpronomen einbettende Präpositionalphrase *an die* im zweiten:

- (45a) Die Frau, [die Gedanken lesen kann], kommt auch.
 (46a) Die Frau, [die (übrigens) Gedanken lesen kann], kommt auch.
 (47a) Es ist die Frau, [die Gedanken lesen kann].
 (48a) Ich habe eine Frau kennengelernt, (/) [die kann Gedanken lesen].
- (45b) Die Frau, [an die ich gerade denke], kommt auch.
 (46b) Die Frau, [an die ich (übrigens) gerade denke], kommt auch.
 (47b) Es ist die Frau, [an die ich gerade denke].
 (48b) Ich habe eine Frau kennengelernt, (/) [an die denke ich gerade].

Unabhängig von der Kategorie des Relativelements verhalten sich die Sätze in (a) und (b) mit derselben Nummer identisch, zum Beispiel sind die beiden Sätze in (45) restriktive Relativsätze. Punkt a (vgl. Kapitel 2.3) sagt das Gegenteil voraus und ist somit nicht überzeugend.¹³

2.3.2 Das finite Verb als Projektor der Relativsatzzeigenschaften

Ein ähnliches Argument zeigt, dass die distinktiven Eigenschaften der deutschen Relativsatzkonstruktionen ihren Ursprung auch nicht im finiten Verb

¹³ Stefan Müller hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass das Relativelement in der Kategorialgrammatik als Kopf analysiert wird, siehe z.B. Morrill (1995, S. 204) und Steedman/Baldrige (2006, S. 614). Pollard (1988, S. 409 ff) und Müller (2010, S. 183 ff) zeigen Schwierigkeiten für solche Analysen auf. Die minimalistische Analyse von freien Relativsätzen in Chomsky (2008), die ebenfalls dem Relativelement Kopfstatus zuerkennt, wird in Müller (2010, S. 94 ff) als empirisch defizient kritisiert.

haben können. Wie die folgenden Beispiele nachweisen, ist es keine allgemeine Eigenschaft von finiten Verben, einen Relativsatz projizieren zu müssen:

- (49) Es schneit.
 (50) Schneit es?
 (51) Schneit es, dann machen wir den Ausflug nicht.
 (52) Ich behaupte, dass es schneit.
 (53) Ich frage mich, ob es mal wieder schneit.
 (54) Obwohl es schneit, wollen wir einen Ausflug machen.

Statt um Relativsätze handelt es sich bei den obigen Beispielen jeweils um einen selbstständigen deklarativen (49), einen selbstständigen interrogativen (50), einen Konditional- (51), einen abhängigen deklarativen (52), einen abhängigen interrogativen (53) und um einen Adverbialsatz (54).

Will man um jeden Preis das finite Verb für die Eigenschaften der Relativsatzkonstruktionen verantwortlich machen, so ist dies technisch machbar. Man müsste dann angesichts der Befunde in Tabelle 2 allerdings sechs verschiedene, homophone Lexikoneinträge für jedes finite Verb annehmen, einen für jeden Relativsatz, und darüber hinaus weitere Einträge für Deklarativsätze, Interrogativsätze, Adverbialsätze, etc. Diese Annahme ist extrem künstlich, da man die Differenzen zwischen den Konstruktionen nicht an sichtbaren Unterschieden zwischen ihnen festmacht, sondern an *systematisch homophonen Verben*, wie die folgende Tabelle für Sätze mit dem Kopf *stört* zeigt:

	Nominales Bezugselement	Singulärer Term	im Skopus des Satztypoperators des (semantischen) Bezugselements	V2	Kopf
Restriktiver RS	+	-	+	-	<u>stört</u>
Appositiver RS	+	+	-	-	<u>stört</u>
Cleft-RS	+	+	+	-	<u>stört</u>
V2-RS	+	-	-	+	<u>stört</u>
Freier RS	-	n/a	+	-	<u>stört</u>
Weiterf. <i>n</i> -RS	-	n/a	-	-	<u>stört</u>

Tab. 3: Sechs verschiedene Relativsatzkonstruktionen mit sechs verschiedenen, aber homophonen Kopfkonstituenten

Da es willkürlich wäre, eine Obergrenze für die Anzahl von homophonen Lexikoneinträgen pro Grammatik zu setzen, sehe ich nicht, wie man die Hypothese widerlegen könnte, dass die sechs deutschen Relativsatzkonstruk-

tionen von sechs verschiedenen, aber homophonen Verbeinträgen pro Verb projiziert werden. Allerdings sehe ich an der Theorie auch nichts Gewinnbringendes oder Überzeugendes!¹⁴

2.3.3 Relativkomplementierer als Projektoren der Relativsatzeigenschaften

Somit verbleibt aus der Liste der Möglichkeiten (vgl. Kapitel 2.3) nur noch die dritte lexikalische Option: die Annahme, dass deutsche Relativsätze unsichtbare Relativkomplementierer enthalten, die als Kopfkongruenzen die Eigenschaften der einzelnen Relativsatztypen via X-bar-Projektion determinieren. Als mögliches Motiv für diese Strategie mag wie bei Option b der Wunsch ausschlaggebend sein, in der Grammatiktheorie Konstruktionen um jeden Preis zu vermeiden. Gleichzeitig existiert in allen gegenwärtig gängigen Grammatik-Frameworks die technische Maschinerie zur kopfgetriebenen Phrasenprojektion und es hindert uns als GrammatikerInnen nichts daran, abstrakte Köpfe zu formulieren.¹⁵ Angesichts der zum Beginn dieses Artikels skizzierten Entwicklung hin zu lexikalischen Lösungen und den Nachteilen der anderen beiden lexikalischen Ansätze (vgl. Kapitel 2.3) überrascht es nicht, dass sich in der Literatur Vorschläge für abstrakte Relativkomplementierer finden.

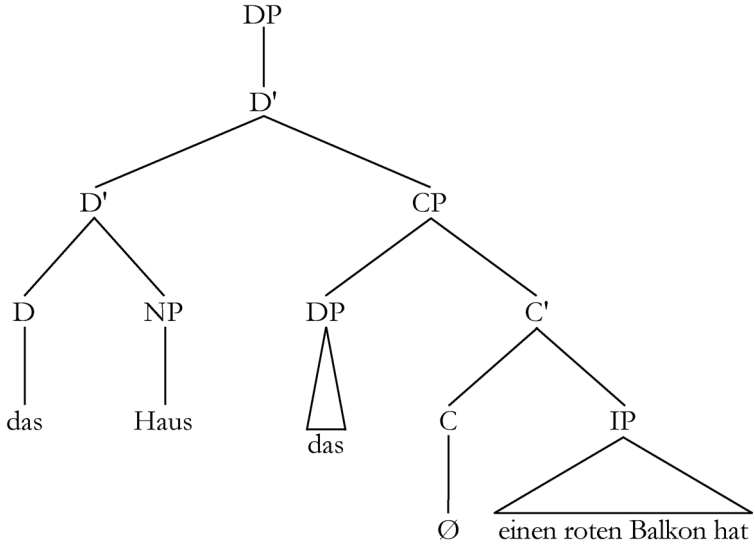
Brandt et al. (1999, S. 131) schlagen in ihrem Textbuch Analysen für restriktive und appositive Relativsätze im Deutschen vor, die von der folgenden Annahme ausgehen:

Je nach ‚Vorwissens-Kontext‘ [...] darf ein und derselbe Satzkomplex [...] einmal als Beispiel für einschränkende, ein andermal für erläuternde Attribution gelten [...] Während restriktive Attribute wegen ihrer engen Korrespondenz mit D als Adjunkte an D¹ zu interpretieren sind, stellen wir erläuternde [...] als Adjunkte an N¹ dar [...].

Für einen restriktiven Relativsatz geben die Autoren folgende Struktur, die einen unsichtbaren Relativkomplementierer enthält (ebd., S. 131):

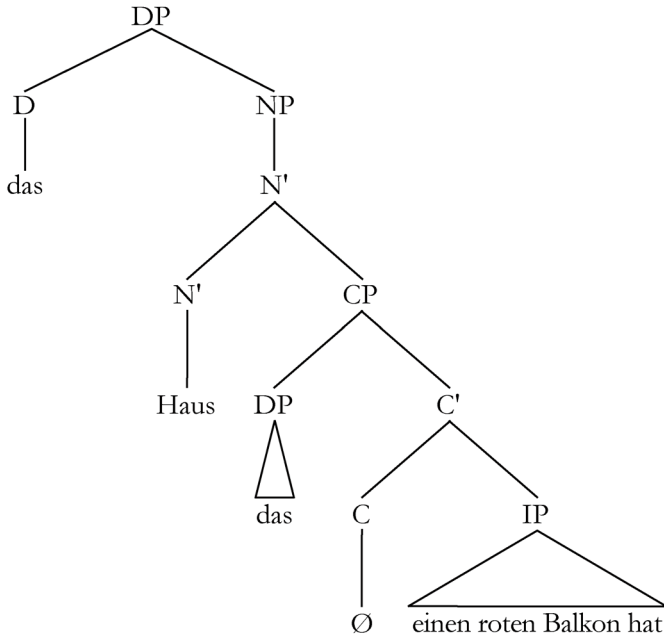
¹⁴ Ich möchte darauf hinweisen, dass die Unplausibilität der Annahme, dass sich *alle* Eigenschaften der deutschen Relativsatzkonstruktionen aus ihren verbalen Köpfen projizieren lassen, keinen Anlass zu der Schlussfolgerung bietet, dass diese Sätze kopflose Phrasen sind und dass insbesondere die in ihnen obligatorisch vorkommenden finiten Verben diese Kopffunktion nicht wahrnehmen! Ein analoges Argument gilt für die Sätze in (49)–(54): Nur weil sich nicht alle Eigenschaften dieser Sätze aus ihrem Verb projizieren lassen, folgt daraus nicht, dass *gar keine* Eigenschaften des Satzes vom Verb kommen. Eine konstruktionale Analyse aller hier diskutierten Satztypen ist mit dem Kopfstatus des finiten Verbs kompatibel, solange Konstruktionen Eigenschaften der Mutterphrase determinieren können, die ihr Kopf unbeschränkt lässt!

¹⁵ Mit dem Vokabular, mit dem man phonologisch realisierte Lexikoneinträge schreiben kann, ist es genauso möglich, willkürlich viele Lexikoneinträge zu formulieren, die keinen sichtbaren Beitrag zur Satzphonologie leisten. Vergleiche die entsprechende Diskussion des Regelsystems in (1) am Beginn des Artikels.



(55) Restriktive Relativsätze nach Brandt et al. (1999, S. 131)

Appositive Relativsätze haben einen anderen Adjunktionsort, enthalten allerdings ebenfalls einen leeren Relativkomplementierer (ebd.):

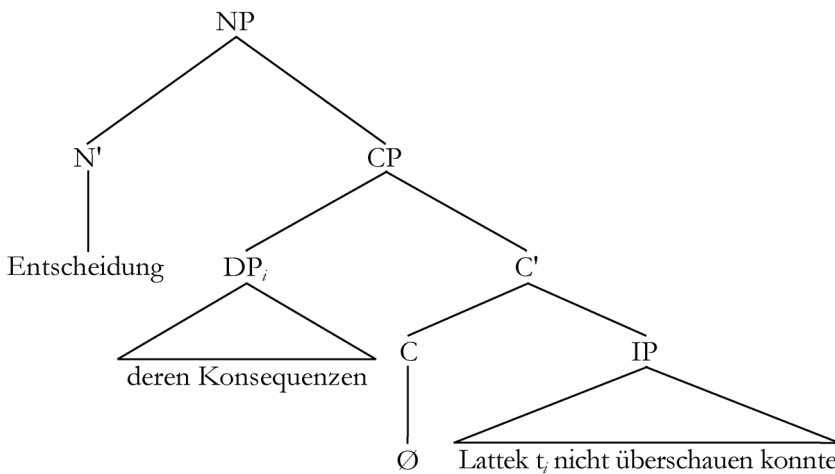


(56) Appositive Relativsätze nach Brandt et al. (1999, S. 131)

Grewendorf/Poletto (1991, S. 200) machen im Zusammenhang mit ihrer Analyse von Cleft-Sätzen folgende Aussage:

Es ist klar, dass der identifizierende Nebensatz einer Cleft-Konstruktion im Deutschen nur die Form eines Relativsatzes hat, dass er in Wirklichkeit aber nicht als echter Relativsatz anzusehen ist, da er keinem der uns bekannten Typen von Relativsätzen entspricht.

Der Artikel enthält keinen expliziten Strukturbaum für deutsche Cleft-Sätze, aus dem sich der Kopfstatus eindeutig entnehmen lässt. Im selben Zeitraum gibt Grewendorf (1988, S. 92) allerdings die Struktur in (57) für restriktive Relativsätze des Deutschen an, die einen unsichtbaren Relativkomplementierer enthält:

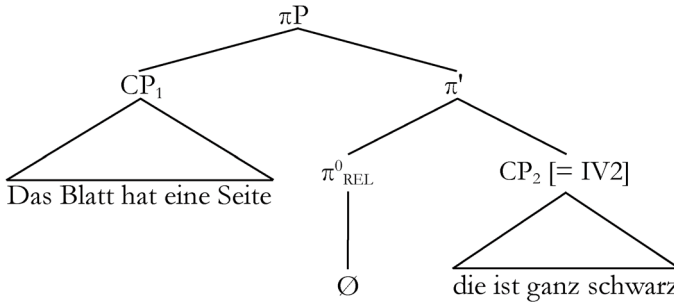


(57) Restriktive Relativsätze nach Grewendorf (1988, S. 92)

Angesichts der Aussage im oben genannten Zitat, dass Cleft-Sätze zwar keine echten Relativsätze sind, aber deren Form teilen, ist davon auszugehen, dass Grewendorf/Poletto (1991) auch für Cleft-Sätze einen leeren Komplementierer annahmen.

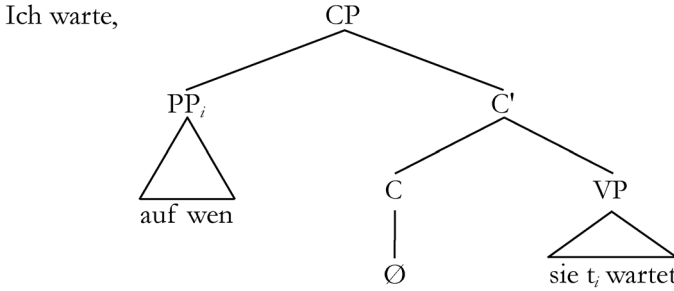
Gärtner (2001), das Hauptwerk zu V2-Relativsätzen des Deutschen, analysiert diese mit Hilfe eines unsichtbaren Komplementierers, wie folgt (ebd., S. 105):¹⁶

¹⁶ Gärtner bezeichnet die Konstruktion als „Integrated Verb Second Construction (IV2)“. Über die Ansetzung der nicht unabhängig motivierten unsichtbaren Kopfkategorie in seiner Analyse scheint der Autor selbst nicht völlig glücklich zu sein, denn er schreibt: „the multiplication of empty heads is not fully satisfactory“ (Gärtner 2001, S. 106). Die Kombination von syntaktischen, phonologischen und semantischen Eigenheiten, die Gärtner sorgfältig für V2-Relativsätze etabliert, schreit geradezu nach einer konstruktionalen Analyse, die der Autor allein mit der Begründung vermeidet, dass „in line with the tenet of generative grammar [...] constructions should be regarded as epiphenomena [...]“ (ebd., S. 108).



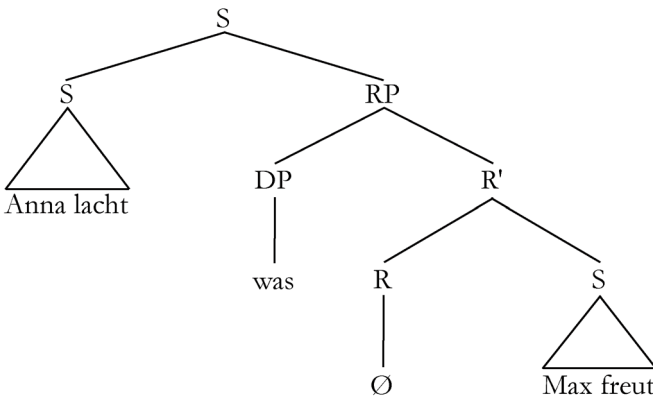
(58) V2-Relativsätze nach Gärtner (2001, S. 105)

Für freie Relativsätze im Deutschen postuliert Sternefeld (2006, S. 391) einen unsichtbaren Relativierer:



(59) Freie Relativsätze nach Sternefeld (2006, S. 391)

Auch für den letzten hier diskutierten Relativsatztyp – den weiterführenden *m*-Relativsatz – findet sich in der Literatur eine Analyse mit einem phonologisch leeren Komplementierer als Kopf, nämlich in Holler (2005, S. 293):



(60) Weiterführende *m*-Relativsätze nach Holler (2005, S. 293)

2.3.4 Bewertung der Relativkomplementierer-Hypothese

Im letzten Abschnitt wurde gezeigt, dass für jeden Relativsatztyp des Deutschen eine lexikalische Analyse mit einem unsichtbaren Relativkomplementierer vorgeschlagen worden ist, um eine Relativsatzkonstruktion zu vermeiden.

Wir haben die anderen lexikalischen Optionen (vgl. Kapitel 2.3) schon als nicht überzeugend kritisiert und deshalb verworfen. Ich sehe nicht, dass die dritte Version eine Verbesserung gegenüber den ersten beiden darstellt. Zunächst erbt sie alle Probleme der Theorie, die versucht, die Eigenschaften der verschiedenen Relativsatztypen aus dem finiten Verb als Kopf zu projizieren, insbesondere die Unnatürlichkeit, die beobachtbaren Unterschiede zwischen den Relativsatztypen zu ignorieren und deren unterschiedliches Verhalten aus Kopfelementen zu projizieren, die sich selbst nicht sichtbar voneinander unterscheiden. Dass die sechs zu postulierenden Relativkomplementierer nicht nur homophon, sondern darüber hinaus ausnahmslos unsichtbar sein müssten, macht die Relativkomplementierer-Hypothese schließlich noch unüberzeugender als die Verbtheorie.

Die Situation, die wir hier vorfinden, ist in Culicover (1999, S. 6) in anderem Zusammenhang wie folgt diagnostiziert worden: „notice that what we have done here is simply to encode the superficial difference with an abstract but extensionally equivalent feature difference“.

Ich teile die Meinung von Culicover, dass die Unterscheidung von phonologisch leeren Kopfelementen, die allein dazu dient, beobachtete Oberflächenunterschiede eins-zu-eins in einen abstrakten Grammatikformalismus zu übersetzen, keinen Erklärungsstatus sondern lediglich einen abstrakten Beschreibungsstatus besitzt.

2.3.5 Weitere Probleme für die Homophonieansätze

Wir haben bisher gezeigt, dass die Homophonieansätze – sowohl in der Verb- als auch der Komplementierer-Version – unmotiviert und unexplikatorisch sind, da sie sechs oberflächlich verschiedene Phänomene aus ebenso vielen Kopfkonstituenten ableiten wollen, die aber jeweils dieselbe Form haben. Es kommt allerdings noch schlimmer für diese Theorien. Bisher habe ich den Fokus auf die Beobachtung gelegt, dass jede der sechs Relativsatzkonstruktionen, die hier diskutiert werden, von den anderen unterschieden werden muss, was bei einem extremen lexikalischen Ansatz die Postulierung von sechs verschiedenen Köpfen für die Relativsätze erzwingt. Dies ist aber nur die eine Seite der Medaille, denn wie ich nun zeigen werde, haben die deutschen Relativsätze oder zumindest natürliche Klassen von deutschen Relativsätzen auch grammatische Eigenschaften gemein. Eine Grammatik, die dies nicht effektiv zu erfassen in der Lage ist, verliert linguistisch

signifikante Generalisierungen über das Deutsche. Es wird deutlich werden, dass das vollständige Datenmuster die Homophonieansätze in ein Dilemma bringt: Um die distinktiven Eigenschaften der jeweiligen Konstruktionen zu erfassen, postulieren sie sechs verschiedene Kopfelemente – aber dann ist es ein purer Zufall, dass alle oder einige dieser Köpfe bestimmte grammatische Eigenschaften gemeinsam haben!

Beginnen wir mit der Konstituentenstruktur: Unabhängig von den Unterschieden zwischen ihnen haben alle deutschen Relativsätze zwei Tochterkonstituenten, die darüber hinaus über alle Relativsatzkonstruktionen hinweg die folgenden Beschränkungen erfüllen:

- a. Die linke Tochter muss ein Relativpronomen enthalten.
- b. Die rechte Tochter muss ein saturierter finiter Satz sein.

In dem Bestreben, dem offensichtlichen analytischen Offenbarungseid durch die Hinzufügung von identischen Beschränkungen zu den sechs verschiedenen hypothetischen Kopfkonstituenten für deutsche Relativsätze zu entgehen, könnte die lexikalische Theorie Hilfe von der Universalgrammatik erhoffen: Wären die beiden Beschränkungen universal, dann wären sie motiviert.

Diese Hoffnung wird allerdings allein schon durch das Englische zerstört, das Relativkonstruktionen besitzt, in denen die Beschränkungen a und b verletzt werden. So zeigt Sag (1997, S. 468), dass so genannte „Bare Relative Clauses“ ihrem Namen entsprechend kein Relativpronomen in der linken Peripherie enthalten und somit a als Universal nicht in Frage kommt:

(61) Everything [_{RS} Ø you like] is on the table.

Die Bedingung in b wird durch nicht-finite *Wh*-Relativsätze des Englischen falsifiziert. (62) enthält ein Beispiel aus Sag (1997):¹⁷

¹⁷ Der Satztyp in (62) zeigt noch andere interessante Eigenheiten, z.B. muss das Relativelement eine Präpositionalphrase sein, was u.a. den Standardfall eines nominalen Relativelements ausschließt:

(i) * the baker [_{RS} who to buy bread from]

(ii) * the baker [_{RS} whose bread to buy]

Diese Beschränkung ist konstruktionsspezifisch und keine allgemeine Eigenschaft von *Wh*-Infinitiven im Englischen. So lassen nicht-finite Interrogativsätze sowohl NPs als auch PPs als „Filler“ zu:

(iii) I wonder [_{RS} in whom to place my trust] now.

(iv) I wonder [_{RS} who to place my trust in] now.

Analog zur Diskussion des Deutschen im vorliegenden Artikel zeigt Sag (1997), dass es im Englischen einerseits Eigenschaften gibt, die individuellen Relativsatzkonstruktionen zukommen und andererseits Eigenschaften, die von mehreren Relativsatzkonstruktionen geteilt werden. Eine reine lexikalische Analyse ist daher für englische Relativsätze ebenso wenig überzeugend wie für deutsche.

(62) the baker [_{RS} in whom to place your trust]

Über die Konstituentenstruktur hinaus haben die deutschen Relativsätze andere Eigenschaften gemeinsam. So findet sich in allen Relativsatztypen der Rattenfängereffekt mit Nominalphrasen und Präpositionalphrasen:

Restriktive Relativsätze

(63) Das Auto, [_{NP} dessen Windschutzscheibe] ich gerade gereinigt habe, gehört Petra.

(64) Das Auto, [_{PP} an dem] ich interessiert bin, gehört Petra.

Appositive Relativsätze

(65) Das Auto, [_{NP} dessen Windschutzscheibe] ich übrigens gerade gereinigt habe, gehört Petra.

(66) Das Auto, [_{PP} an dem] ich übrigens interessiert bin, gehört Petra.

Cleft-Relativsätze

(67) Es ist das Auto, [_{NP} dessen Windschutzscheibe] ich gerade gereinigt habe.

(68) Es ist das Auto, [_{PP} an dem] ich interessiert bin.

V2-Relativsätze

(69) Ich hatte mal ein Auto, [_{NP} dessen Windschutzscheibe] war getönt.

(70) Ich hatte mal ein Auto, [_{PP} um das] haben mich alle beneidet.

Freie Relativsätze

(71) [_{NP} Wessen Birne] noch halbwegs in der Fassung steckt, pflegt solcherlei Erloschene zu meiden; schließlich ist die eigene Intaktheit sehr fragil.¹⁸

(72) Ich warte [_{PP} auf wen] sie wartet.¹⁹

Weiterführende *m*-Relativsätze

(73) Hans bat Anna, den Fußboden zu putzen, [_{NP} welche Bitte] sie entschieden ablehnte.²⁰

(74) Die Elbe hat Hochwasser, [_{PP} aus welchem Grund] die meisten Straßen gesperrt sind.

Weiterhin haben alle deutschen Relativsätze gemeinsam, dass sie Extraktionsinseln bilden. Nach von Stechow/Sternefeld (1988, S. 371), die sich auf eine empirische Studie von Anderson/Kvam (1984) beziehen, wird im Deutschen die lange Bewegung von Nicht-Argumenten viel häufiger akzeptiert als die von Argumenten, und zwar auch von Sprechern des Standarddeutschen. Dies erklärt, warum (75) akzeptabler ist als (76):

¹⁸ Zitiert aus Müller (1999b, S. 134).

¹⁹ Zitiert aus Sternefeld (2006, S. 391).

²⁰ (73) und (74) zitiert aus Holler (2005, S. 101).

- (75) [Auf diesem Gebiet]_i wünsche ich nicht, dass dies _{t_i} geschieht.
 (76) *[Auf diesen Namen]_i glaube ich schon, dass ich _{t_i} gestoßen bin.

Wenn man nun allerdings versucht, ein Nicht-Argument aus einem der sechs Relativsatztypen des Deutschen zu extrahieren, die in diesem Artikel diskutiert werden, dann erhält man in jedem Falle einen ungrammatischen Satz:

- (77) *[Auf diesem Gebiet]_i kenne ich keinen Linguisten, der _{t_i} gearbeitet hat.
 (78) *[Auf diesem Gebiet]_i kenne ich den Linguisten Chomsky, der _{t_i} gearbeitet hat.
 (79) *[Auf diesem Gebiet]_i kenne ich einen Linguisten, (/) der hat _{t_i} gearbeitet.
 (80) *[Auf diesem Gebiet]_i ist es der Linguist, der _{t_i} gearbeitet hat.
 (81) *[Auf diesem Gebiet]_i will ich, was bisher _{t_i} veröffentlicht worden ist, lesen.
 (82) *[Auf diesem Gebiet]_i sollten alle Prüfungen auf Chinesisch stattfinden, welcher Vorschlag _{t_i} noch nicht gemacht worden ist.

Als nächste konstruktionsumfassende Eigenschaft der deutschen Relativsätze ist zu nennen, dass sie alle im Nachfeld stehen können:

- (83) Gestern habe ich eine Frau kennengelernt, [die Gedanken lesen kann].
 (84) Gestern habe ich Petra Müller kennengelernt, [die übrigens Gedanken lesen kann].
 (85) Es ist die Frau gewesen, [die Gedanken lesen kann].
 (86) Ich habe eine Frau kennengelernt, (/) [die kann Gedanken lesen].
 (87) Ich habe schon erledigt, [was man mir aufgetragen hat].
 (88) Petra kennt Johanna, [was mich (übrigens) überrascht].

Die Verschiebung des Relativsatzes ins Vorfeld ohne sein Bezugselement ist dagegen verboten. Daher können nur die freien Relativsätze, die ja kein Bezugselement besitzen, allein im Vorfeld stehen:

- (89) *[Die Gedanken lesen kann]_i, habe ich gestern eine Frau _{t_i} kennengelernt.
 (90) *[Die übrigens Gedanken lesen kann]_i, habe ich gestern Petra Müller _{t_i} kennengelernt.
 (91) *[Die Gedanken lesen kann]_i ist es die Frau gewesen, _{t_i}.
 (92) *[Die kann Gedanken lesen]_i, habe ich eine Frau kennengelernt, (/) _{t_i}.
 (93) [Was man mir aufgetragen]_i, hat, habe ich schon _{t_i} erledigt.
 (94) *[Was mich (übrigens) überrascht]_i, kennt Petra Johanna, _{t_i}.

Wir haben bisher dokumentiert, dass es Eigenschaftsbündel gibt, die im Deutschen sechs verschiedene Relativsatztypen voneinander unterscheiden,

dass all diese Relativsatztypen allerdings auch Eigenschaften gemeinsam haben. Nun zeige ich schließlich noch, dass es auch Generalisierungen auf der mittleren Ebene gibt, d.h. Eigenschaften, die von mehr als einem aber nicht von allen Relativsätzen geteilt werden.

Eine solche Eigenschaft findet sich in der Kongruenz: Wie die folgenden Sätze zeigen, kongruieren diejenigen *d*-Relativpronomen, die ein Bezugsnomen haben, mit diesem im grammatischen Numerus:

- (95) Der Junge_{sg} [den_{sg}/***die_{pl} du kennst], heißt Peter.
 (96) Der Junge_{sg} [den_{sg}/***die_{pl} du übrigens kennst], heißt Peter.
 (97) Es ist der Junge_{sg} [den_{sg}/***die_{pl} du kennst].
 (98) Ich kenne einen Jungen_{sg} [den_{sg}/***die_{pl} kennst du auch].

In Bezug auf das grammatische Genus scheint eine andere Bedingung zu gelten. Es ist bekannt, dass anaphorische Pronomina sich satzübergreifend auf das Genus oder den Sexus des Bezugsnomens bzw. dessen Denotat beziehen können:

- (99) Schau mal, das kleine Mädchen_{neut}! Es_{neut}/Sie_{fem} heißt Lucy.

Dasselbe scheint für den V2-Relativsatz zu gelten:

- (100) Ich kenne ein Mädchen_{neut} [das_{neut}/die_{fem} heißt Lucy].

In allen anderen Relativsätzen muss das *d*-Relativpronomen, das ein Bezugsnomen hat, sich aber auf das grammatische Genus beziehen:²¹

- (101) Das Mädchen_{neut} [das_{neut}/***die_{fem} neben mir saß], heißt Maria.
 (102) Das Mädchen_{neut} [das_{neut}/***die_{fem} übrigens neben mir saß], heißt Maria.
 (103) Es ist das Mädchen_{neut} [das_{neut}/***die_{fem} neben mir saß].

Die Satztypen in (101)–(103) bilden eine natürliche Klasse: Sie sind alle Verb-letzt-Relativsätze mit einem *d*-Relativpronomen. Für diese Klasse kann eine entsprechende Kongruenzregel für das grammatische Genus formuliert werden.

3. Bilanz der Untersuchung und theoretische Bewertung

Bevor wir eine Bilanz ziehen, erinnere ich nochmals an die theoretische Frage, die die Jahrestagung „Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik“ bestimmte und die hier vorgelegte Studie zu den deutschen Relativsatztypen motivierte (vgl. Kapitel 1):

²¹ Müller (1999a, S. 417 f.) zitiert Beispiele, in denen keine Genuskongruenz vorliegt, z.B. „Es ist ein junges Mädchen, die auf der Suche nach CDs bei Bolzes reinschaut“ (taz, 13.03.1996, S. 11). Diese sind nach meinem Urteil inakzeptabel, weisen aber möglicherweise auf die Existenz von dialektaler und/oder ideolektaler Variation in diesem grammatischen Bereich hin.

[Wir sehen dort,] wo wir früher eine strikte Grenze postulierten zwischen der Grammatik als dem Ort des syntaktisch-semantisch Regelhafte[n] und dem Lexikon als dem Repositorium des syntaktisch-semantisch Idiosynkratischen, mittlerweile ein immer breiter werdendes Feld von semiproduktiven Prozessen, graduellen Kategoriezuordnungen, frequenzgesteuerten Usualisierungen eigentlich regelhafter Strukturen, und fein differenzierten, nur schwer generalisierbaren Konstruktionsmustern. Das strikt Regelhafte und das rein Idiosynkratische drohen daneben nur noch als Randbereiche des sprachlichen Wissens zu erscheinen.

Anhand der deutschen Relativsätze wollten wir testen, ob es auch im Deutschen die oben beschriebene Situation gibt und wie am besten mit ihr umzugehen ist.

Unsere Untersuchung hat folgende Ergebnisse erbracht:

- 1) Es gibt im Deutschen mindestens sechs Relativsatzkonstruktionen, die sich durch ihre grammatischen Eigenschaften voneinander unterscheiden.
- 2) Die Relativphrase ist kein plausibler Kopf der Konstruktion, weil diese Annahme z.B. inkorrekt vorhersagt, dass sich alle Relativsätze mit einer NP-Relativphrase identisch verhalten sollten.
- 3) Das finite Verb oder ein abstrakter Komplementierer bilden ebenfalls keine überzeugenden Kopfkongruenzen, aus denen alle Eigenschaften der verschiedenen Relativsätze projiziert werden können (Homophonieproblem, Atomismusproblem).

Als Fazit ist zu ziehen, dass der Versuch, die Eigenschaften deutscher Relativsätze aus ihren lexikalischen Köpfen zu projizieren, weder gewinnbringend noch überzeugend ist!

Ein zweites Fazit lautet, dass ein konstruktionsbasierter Ansatz zu deutschen Relativsätzen nicht den unnatürlichen und stipulativen Charakter der lexikalischen Theorie teilt. Mit seinen „intelligenten“ Werkzeugen, d.h. Typen, Untertypen und Vererbung, ist es möglich, Relativsatzeigenschaften auf mehreren Ebenen gleichzeitig zu erfassen: Auf der Ebene aller deutschen Relativsätze, der Ebene der einzelnen Relativsatztypen und der Ebene dazwischen, d.h. natürliche Klassen von Relativsätzen.²²

Dem deutschen Satztyp *Relativsatz* können mit diesen Mitteln alle folgenden grammatischen Eigenschaften zugeschrieben werden:

²² Durch die Anwendung von Vererbung könnte der lexikalische Ansatz im Prinzip weniger stipulativ gemacht werden. Der Ansatz würde dadurch aber konzeptuell nicht weniger künstlich, denn es bleibt dabei, dass er beobachtbare Unterschiede von Phrasen eins zu eins in Kopfelemente „rückprojiziert“, die sich nicht auf beobachtbare Weise voneinander unterscheiden und allein zu dem Zweck postuliert werden, Konstruktionen zu vermeiden. Die lexikalische Theorie würde daher eine eklatante Verletzung des fundamentalen wissenschaftstheoretischen Prinzips von Ockhams Rasiermesser darstellen.

- Die linke Tochter muss ein Relativpronomen enthalten.
- Die rechte Tochter muss ein saturierter finiter Satz sein.
- Er zeigt einen Rattenfängereffekt.
- Er ist eine Extraktionsinsel.
- Er kann im Nachfeld stehen.

Der Untertyp *Nicht-Argument-Relativsatz*_χ erbt die oben genannten Eigenschaften und unterliegt zusätzlich der folgenden Beschränkung:

- Er kann nicht ohne sein Bezugselement im Vorfeld stehen.

Der Untertyp *d-Relativsatz*_χ wird durch eine zusätzliche Kongruenzeigenschaft beschränkt:

- Das Relativpronomen kongruiert mit seinem Bezugsnomen im grammatischen Numerus.

*Verb-letzt-d-Relativsatz*_χ ist gleichzeitig Untertyp von *Nicht-Argument-Relativsatz*_χ und von *d-Relativsatz*_χ. Außer den Eigenschaften, die er von diesen Satztypen (und deren Obertyp *Relativsatz*_χ) erbt, erfüllt er eine weitere Kongruenzbedingung:

- Das Relativpronomen kongruiert mit seinem Bezugsnomen im grammatischen Genus.

Die hier dargelegte konstruktionale Analyse ist konkret und hocheffizient: Sie kommt ohne systematische Homophonie und unsichtbare lexikalische Köpfe aus und ist dennoch bzw. *gerade deshalb* in der Lage, die empirischen Eigenschaften der deutschen Relativsatztypen auf jeder Generalisierungsebene mit einer einzigen Beschränkungsformulierung zu erfassen.

Im Gegensatz zur konstruktionalen Analyse sind die lexikalischen Theoriealternativen unmotiviert und ad-hoc: Für jeden neu diskutierten Relativsatztyp stipulieren sie einen neuen lexikalischen Kopf mit neuen grammatischen Eigenschaften. Dass der neue Kopf systematisch homophon mit den schon vorher postulierten ist, bleibt reiner Zufall. Zudem müssen die Eigenschaften, die allen deutschen Relativsätzen oder natürlichen Klassen gemeinsam sind, mehrfach formuliert werden, für jeden der hypothetischen Köpfe einzeln.

4. Zusammenfassung

Wir fassen zusammen: Wie die traditionelle Grammatik war die frühe generative Syntaxtheorie konstruktional, indem sie Phrasenstrukturregeln und Transformationsregeln für einzelne Konstruktionen formulierte. Beginnend mit Chomskys „Remarks on Nominalization“ (Chomsky 1970) wurden

zunehmend Eigenschaften der Phrasenstruktur aus Phrasenstrukturregeln ins Lexikon verlagert und mit Hilfe der X-bar-Theorie in die Syntax projiziert. Ähnliche Entwicklungen gab es in der Folge von Ross (1967) im Bereich der Transformationsregeln. Das Projektionsprinzip in Chomskys „Lectures on Government and Binding“ (Chomsky 1981) sowie die Entstehung stark lexikalisch geprägter Grammatiktheorien wie der LFG und der HPSG entwickelten die Lexikalisierung der Syntax weiter, so dass Mitte der achtziger Jahre in der Generativen Grammatik ein theoretischer Konsens darüber bestand, dass die interne Struktur von nicht-funktionalen Phrasenkategorien aus den Argumentstrukturen ihrer Kopfelemente projiziert wird. Chomsky formulierte die extreme Hypothese, dass es weder Konstruktionen noch konstruktionsspezifische Regeln gibt. Zur Erlangung deskriptiver Adäquatheit ist die extreme lexikalistische Version, die die Prinzipien- und Parametertheorie (Chomsky 1981) und den Minimalismus (Chomsky 1995a) bestimmen, allerdings auf zusätzliche theorieintern postulierte lexikalische Kopfkategorien angewiesen, deren Zahl seit Ende der achtziger Jahre prinzipienlos anwächst und gegenwärtig unplausibel im dreistelligen Bereich liegt, ohne dass ein Ende des Wachstums absehbar ist.

Gegen Ende der achtziger Jahre entsteht an der amerikanischen Westküste eine konstruktionale Gegenbewegung zum extremen Lexikalismus (Fillmore/Kay/O'Connor 1988 und Kay/Fillmore 1999). Diese „Berkeley Construction Grammar“ sieht sich nicht in der Opposition zum Lexikalismus an sich, sondern zu einem unausgewogenen Lexikalismus, der im Gegensatz zur traditionellen Grammatik und der frühen Generativen Grammatik per Definition keinen Raum mehr für Konstruktionen lässt, stattdessen aber grenzenlos lexikalische Homophonie stipuliert.

Vor dem Hintergrund dieser fachgeschichtlichen Entwicklung und der theoretischen Kontroverse um die richtige Grenzziehung zwischen lexikalischen und konstruktionalen Werkzeugen habe ich in diesem Artikel auf der Basis einer Systematisierung der Eigenschaften einiger deutscher Relativsatztypen demonstriert, dass eine rein lexikalische Analyse deutscher Relativsätze stipulativ und unüberzeugend ist: Mit jedem neuen Relativsatztyp muss ein neuer homophoner Kopf postuliert werden, nur um schließlich die Generalisierungen über alle oder natürliche Klassen von Relativsatztypen Kopf für Kopf formulieren zu müssen. An der lexikalischen Theorie ist nichts elegant oder explanativ: Die empirischen Fakten treiben die Theorie vor sich her und zwingen sie dazu, die Anzahl unsichtbarer lexikalischer Kategorien und abstrakter Ableitungsmechanismen prinzipienlos zu erweitern.

Ein konstruktionaler Ansatz ist dagegen in der Lage, die Eigenschaften deutscher Relativsätze auf allen notwendigen Ebenen elegant zu erfassen: (i) alle deutsche Relativsätze, (ii) natürliche Klassen von Relativsätzen und (iii) die sechs Einzelkonstruktionen. Die skizzierte Theorie ist gleichzeitig

vollständig kompatibel mit der Projektion von Phrasen aus den Argumentstrukturen von lexikalischen Köpfen und realisiert somit die plausible theoretische Mittelposition der „Berkeley Construction Grammar“, die die Grammatik auf zwei ebenbürtige Pfeiler stellt: lexikalische Köpfe *und* phrasale Konstruktionen.

Literatur

- Anderson, Sven-Gunnar/Kvam, Sigmund (1984): Satzverschränkung im heutigen Deutsch: eine syntaktische und funktionale Studie unter Berücksichtigung alternativer Konstruktionen . (= Studien zur deutschen Grammatik 24). Tübingen.
- Baker, Mark (1996): The polysynthesis parameter. New York u.a.
- Bechert, Johannes et al. (1970): Einführung in die generative Transformationsgrammatik: ein Lehrbuch. (= Linguistische Reihe 2). München.
- Brandt, Patrick et al. (1999): Sprachwissenschaft. Ein roter Faden für das Studium. Köln/Weimar/Wien.
- Bresnan, Joan (1982): The passive in lexical theory. In: Bresnan (Hg.), S. 3–86.
- Bresnan, Joan (Hg.) (1982): The mental representation of grammatical relations. Cambridge, MA.
- Bresnan, Joan (2001): Lexical functional syntax. (= Blackwell Textbooks in Linguistics 16). Malden.
- Chomsky, Noam (1965): Aspects of the theory of syntax. 2. Aufl. Cambridge, MA.
- Chomsky, Noam (1970): Remarks on nominalization. In: Jacobs, Roderick A./Rosenbaum, Peter S. (Hg.): Readings in English Transformational Grammar. Waltham, MA, S. 184–221.
- Chomsky, Noam (1981): Lectures on government and binding. (= Studies in Generative Grammar 9). Dordrecht u.a.
- Chomsky, Noam (1986): Barriers. (= Linguistic Inquiry Monographs 13). Cambridge, MA u.a.
- Chomsky, Noam (1993): A minimalist program for linguistic theory. In: Hale, Kenneth/Keyser, Samuel Jay (Hg.): The view from building 20. Essays in linguistics in honor of Sylvain Bromberger. (= Current Studies in Linguistics Series 24). Cambridge, MA, S. 1–52.
- Chomsky, Noam (1995a): The minimalist program. (= Current Studies in Linguistics Series 28). Cambridge, MA u.a.
- Chomsky, Noam (1995b): Bare phrase structure. In: Webelhuth, Gert (Hg.): Government and binding theory and the minimalist program: principles and parameters in syntactic theory. (= Generative Syntax 1). Oxford u.a., S. 383–439.
- Chomsky, Noam (2007): Biolinguistic explorations: design, development, evolution. In: International Journal of Philosophical Studies 15, 1, S. 1–21.

- Chomsky, Noam (2008): On phases. In: Freidin, Robert/Otero, Carlos P./Zubizarreta, María Luisa (Hg.): *Foundational issues in linguistic theory. Essays in honor of Jean-Roger Vergnaud*. Cambridge, MA u.a., S. 133–166.
- Cinque, Guglielmo (1999): *Adverbs and functional heads: a cross-linguistic perspective*. New York u.a.
- Cinque, Guglielmo/Rizzi, Luigi (2010): The cartography of syntactic structures. In: Heine, Bernd/Narrog, Heiko (Hg.): *The Oxford handbook of linguistic analysis*. Oxford u.a., S. 51–65.
- Culicover, Peter (1999): *Syntactic nuts: hard cases, syntactic theory, and language acquisition*. (= *Foundations of Syntax 1*). Oxford u.a.
- Di Sciullo, Anna Maria/Williams, Edwin (1987): On the definition of word. (= *Linguistic Inquiry Monographs 14*). Cambridge, MA u.a.
- Fillmore, Charles J. (1999): Inversion and constructional inheritance. In: Webelhuth, Gert/Koenig, Jean-Pierre/Kathol, Andreas (Hg.): *Lexical and constructional aspects of linguistic explanation*. Stanford, S. 113–128.
- Fillmore, Charles J./Kay, Paul/O'Connor, Mary Katherine (1988): Regularity and idiomatity in grammatical constructions: the case of *let alone*. In: *Language 64*, S. 501–538.
- Gärtner, Hans-Martin (2001): Are there V2 relative clauses in German? In: *The Journal of Comparative Germanic Linguistics 3*, S. 97–141.
- Ginzburg, Jonathan/Sag, Ivan (2000): *Interrogative investigations: the form, meaning, and use of English interrogatives*. Stanford.
- Grewendorf, Günther (1988): *Aspekte der deutschen Syntax: eine Rektions-Bindungs-Analyse*. (= *Studien zur deutschen Grammatik 33*). Tübingen.
- Grewendorf, Günther/Poletto, Cecilia (1991): Die Cleft-Konstruktion im Deutschen, Englischen und Italienischen. In: Fanselow, Gisbert/Felix, Sascha (Hg.): *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*. (= *Studien zur deutschen Grammatik 39*). Tübingen, S. 174–216.
- Harris, Zellig (1951): *Methods in structural linguistics*. Chicago.
- Höhle, Tilman N. (1978): *Lexikalistische Syntax: Die Aktiv-Passiv-Relation und andere Infinitkonstruktionen im Deutschen*. (= *Linguistische Arbeiten 67*). Tübingen.
- Holler, Anke (2005): *Weiterführende Relativsätze. Empirische und theoretische Aspekte*. (= *Studia grammatica 60*). Berlin.
- Iatridou, Sabine (1990): About AgrP. In: *Linguistic Inquiry 21*, S. 551–577.
- Jackendoff, Ray S. (1977): *X-bar syntax: a study of phrase structure*. (= *Linguistic Inquiry Monographs 2*). Cambridge, MA.
- Kay, Paul/Fillmore, Charles J. (1999): Grammatical constructions and linguistic generalizations: the *What's X doing Y?* construction. In: *Language 75*, S. 1–33.
- Kornai, András/Pullum, Geoffrey K. (1990): The X-bar theory of phrase structure. In: *Language 66*, S. 24–50.

- Morrill, Glyn (1995): Discontinuity in categorial grammar. In: *Linguistics and Philosophy* 18, 2, S. 175–219.
- Müller, Stefan (1999a): Deutsche Syntax deklarativ. *Head-Driven Phrase Structure Grammar für das Deutsche*. (= *Linguistische Arbeiten* 394). Tübingen.
- Müller, Stefan (1999b): An HPSG-analysis of free relative clauses in German. In: *Grammars* 2, 1, S. 53–105.
- Müller, Stefan (2010): *Grammatiktheorie: Von der Transformationsgrammatik zur beschränkungs-basierten Grammatik*. (= *Stauffenburg Einführungen* 20). Tübingen.
- Newmeyer, Frederick J. (2004): Against a parameter-setting approach to language variation. In: *Linguistic Variation Yearbook* 4, S. 181–234.
- Pollard, Carl J. (1988): *Categorial grammar and phrase structure grammar: an excursion on the syntax-semantics frontier*. In: Oehrle, Richard/Bach, Emmon/Wheeler, Deirdre (Hg.): *Categorial grammars and natural language structures*. (= *Studies in Linguistics and Philosophy* 32). Dordrecht u.a., S. 391–415.
- Pollard, Carl J./Sag, Ivan A. (1994): *Head-driven phrase structure grammar*. Stanford.
- Pollock, Jean-Yves (1989): Verb movement, universal grammar, and the structure of IP. In: *Linguistic Inquiry* 20, S. 365–424.
- Ross, John Robert (1967): *Constraints on variables in syntax*. Diss., Massachusetts Institute of Technology. [Veröffentlicht als: Ross, John Robert (1986): *Infinite syntax!* Norwood.]
- Sag, Ivan A. (1997): English relative clause constructions. In: *Journal of Linguistics* 33, 2, S. 431–484.
- Steedman, Mark J./Baldrige, Jason (2006): *Combinatory categorial grammar*. In: Brown, Keith (Hg.): *The encyclopedia of language and linguistics*. 2. Aufl. Amsterdam u.a., S. 610–621.
- Stechow, Arnim von/Sternefeld, Wolfgang (1988): *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik*. Opladen.
- Sternefeld, Wolfgang (2006): *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*. (= *Stauffenburg Linguistik* 31). Tübingen.

